

Werk

Label: ReviewSingle

Autor: Franz , V.

Ort: Braunschweig

Jahr: 1907

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?385489110_0022 | LOG_0377

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

0,116 cm³ Wasserstoff frei macht. Die Masse des ab-
geschiedenen Wasserstoffs ist daher unter Berücksichtigung der Dichte 0,000 09

$$0,116 \cdot 0,000 09 = NM,$$

wenn M die Masse eines H-Ions bedeutet.

Durch Division der beiden Gleichungen erhält man

$$\frac{E}{M} = \frac{0,1}{0,116 \cdot 0,000 09} = 10^4 e. m.$$

Diese Übereinstimmung mit den oben angegebenen Werten für e/m ließ nun vermuten, daß die α -Partikel von der Größenordnung eines Wasserstoffatoms sein müssen.

Größe der Ladung e . Dabei war allerdings vorausgesetzt, daß in beiden Fällen die elektrische Ladung dieselbe sei. Diese Auffassung hat aber nach unserer heutigen Kenntnis nichts Befremdliches an sich. Hat man doch erkannt, daß e/m für eine Reihe von korpuskularen Strahlen dasselbe ist, so für die Elektronen des photoelektrischen Effekts, für die langsamen β -Strahlen oder δ -Strahlen, ebenso für die Kathoden- und β -Strahlen. Auch aus dem Zeeman-Phänomen hat sich für das im Atom schwingende Elektron derselbe Wert ergeben.

Ferner ist die Ladung, welche Gasionen tragen, direkt bestimmt worden. Sie hat sich gleich derjenigen ergeben, welche die einwertigen elektrolytischen Ionen mit sich führen. Überall trat immer deutlicher das Vorhandensein eines kleinsten Elektrizitätsquantums hervor. Es bilden diese kleinsten Quanten gleichsam die Einheiten, aus denen sich die Elektrizität zusammensetzt, ähnlich wie die Atome die Bausteine der Materie bilden. Es war also wohl begründet, wenn man auch für die α -Strahlen e gleich dem Elementarquantum der Elektrizität setzte und auf diese Weise m allein bestimmte. (Schluß folgt.)

Th. Noack: Wölfe, Schakale, vorgeschichtliche und neuzeitliche Haushunde. (Zool. Anz. 1907, Bd. 31, S. 660—695.)

Der Verf. der vorliegenden Arbeit sucht Fragen nach der Abstammung verschiedener Haushunde an der Hand einer größeren Anzahl von Wolf-, Schakal- und Hundeschädeln zu lösen, und zwar nicht nur auf Grund von Vergleichen normaler, wilder und domestizierter Hunde, sondern auch unter wesentlicher Berücksichtigung der Veränderungen, welche wilde Tiere (Hunde und andere) in der Gefangenschaft zu erleiden pflegen.

Die gegenwärtige Unsicherheit in betreff der Hundefrage charakterisiert der Verf. folgendermaßen: „Wohl ist heute sicher, daß *Canis palustris*¹⁾ eine, wenn auch nicht die älteste Ausgangsform für kleine Hunderassen bildet, daß die Schäferhunde von *Canis matris optima*²⁾ abstammen, aber überall steht noch der Zweifel neben der Wahrheit. Die Abstammung der Jagdhunde vom *C. intermedius*³⁾ ist nicht sicher,

¹⁾ Der kleine Hund der jüngeren Steinzeit (Torfhund).

²⁾ Der größere Hund der Bronzezeit (Bronzehund).

³⁾ Eine Rasse des Bronzehundes. Vgl. Zittel, Paläozoologie Bd. 4, S. 630. (Anm. d. Red.)

wie ist es mit den Windhunden, den Doggen, dem Dachshunde, dem Pudeln? Niemand zweifelt, daß alle Haushunde wie alle Haustiere polyphyletisch sind, daß erstere von ursprünglich wilden Caniden abstammen, aber wir fragen noch immer mit Jeitteles, welche sind es? ausgestorbene oder lebende, oder beide zusammen?“

Die ehemals verbreitete (namentlich durch Hehn auf Grund sprachgeschichtlicher Dokumente verfochtene) Ansicht, daß die Haustiere sämtlich aus Asien stammen, ist, wie Verf. hervorhebt, heute nicht mehr als maßgebend zu betrachten. Was speziell den Haushund betrifft, so kam Verf. vielmehr auf Grund verschiedener kulturhistorischer Dokumente und Tatsachen zu der Idee, „ob nicht das Studium der noch sehr unbekanntem marokkanischen Haushunde für die Hundeforschung von Wichtigkeit werden könnte“. Hierfür sprach namentlich „die besonders durch Gautier bekannt gewordene Tatsache, daß Nordwestafrika bis weit in die westliche Sahara hinein einst ein großes neolithisches Kulturzentrum war, dem, wie nordafrikanische Felszeichnungen beweisen, auch der Haushund nicht fehlte“.

Eine genaue Untersuchung von elf marokkanischen Haushundschädeln ergab sodann, daß die Abstammung dieser Hunde eine recht komplizierte ist. Den Grundstock bilden vorgeschichtliche Rassen, so *Canis palustris*, *C. intermedius*, weniger *C. matris optima*; ferner die ägyptischen Pariahunde und die afrikanische Windhundrasse. Auch scheint vor längeren Zeiten eine Einkreuzung des Schakals stattgefunden zu haben.

Herr Noack verwirft die Ansicht Studers, daß die Haushunde sämtlich von einer ausgestorbenen, dingoartigen Urform abzuleiten seien, er neigt eher zu der früher bereits öfter ausgesprochenen Annahme einer Verwandtschaft des Hundes mit dem Schakal und dem Wolfe. Er nähert sich damit der neuerdings von Strebel ausgesprochenen Hypothese, daß die größeren Hunderassen auf Wölfe zurückzuführen seien. Diese Annahme findet nicht nur in craniologischen Vergleichen der wilden Hundarten mit dem Haushunde manche Stütze, sondern vor allem in der Tatsache, „daß der Schädel des Wolfes wie der des Schakals binnen kürzester Zeit in der Gefangenschaft durchgreifende Veränderungen erleidet, die ihn zum Teil demjenigen des Haushundes ähnlich machen“. So ist beim jung eingefangenen und in der Gefangenschaft gehaltenen Wolfe der Nasenrücken mehr eingebogen, die Gehirnkapsel mehr vorgewölbt, der Schädel kürzer geworden als beim wild geschossenen Wolfe. In anderen, ähnlichen Fällen ist der Nasenteil des Schädels noch mehr verkrümt, die Schädelkapsel hundeähnlich hinten mehr gesenkt; oder der Wolfsschädel wird schließlich, wenn die Gefangenschaft schon mehrere Generationen dauert, einem gewissen marokkanischen Haushundeschädel zum Verwechseln ähnlich. Ganz Entsprechendes wie vom Wolfsschädel gilt vom Schädel eines in der Gefangenschaft gehaltenen Schakals. Über dem